Historische Bilder

Autor(en): **E.F.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 33

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643063

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

selbst ist durch eine niedrige Steinmauer bezeichnet, die da und dort im Blättermeer der Pestwurz und im Heidelbeergesträuch fast versinkt. Friedliche Weidgatter durchbrechen sie von Zeit zu Zeit. Bei einem dieser Tore steht ein alter Grenzstein, auf dessen einen Seite das waadtländische „Liberté et Patrie", auf der andern der französische Adler eingehauen sind. Nichts von hohen Gitterzäunen, von patrouillierenden Grenzwächtern! Auf Schweizerseite verraten einige kleine Schutzhäuschen mit Gucklöchern längs des Weges die zeitweise Anwesenheit der letzteren. Doch nach den Inschriften an den Wänden zu schließen, dürften hier mehr Sonntagsbummler als Grenzwächter vor dem Unwetter Schutz gesucht und gefunden haben. Zwei Holzfuhren, mit langen Stämmen hochbeladen, rollten an uns vorbei. Wir vernahmen von den Fuhrleuten, daß ihr Holz im Staatswalde gekauft sei und jetzt in die Sägerei am Lac Brenet hinuntergeführt werde. Ihre freundliche Einladung zum Mitfahren lehnten wir dankend ab, weil wir uns die Gegend noch näher ansehen wollten. Erst wollten wir ein Grenztor auf die Platte bringen, als ein Dokument aus friedlicher Zeit. Wer weiß, wie lange das noch möglich ist. An der Nordgrenze unseres Landes würden wir solches schon jetzt nicht mehr wagen.

Und doch wird man auch hier an der Westgrenze an gewissen Stellen an den Ernst der Zeiten gemahnt. Wir hatten, die erst kürzlich erstellte neue Straße Le Pont—Vallorbe benutzend, die berühmte Grotte aux Fées und die Quelle der Orbe südlich von Vallorbe aufgesucht. Bekanntlich versickert das Wasser der beiden Seen im Jouxtale in den sogenannten Entonnoirs, das sind runde, tiefe Felslöcher am Nordufer des Lac Brenet, und tritt dann erst einige Kilometer weiter unten wieder zu Tage. Vor Zeiten kam die Orbe etwa 100 m höher zum Vorschein. Jene ausgewaschene Felshöhle ist eben die Grotte aux Fées, die man heute trockenen Fußes beschreiten kann. Im Scheine einer Velolaterne durchklettern wir die vielfach gewundene und da und dort zu mächtigen Felshallen erweiterte Höhle. Beängstigend war schon der Gedanke, es könnte uns plötzlich, mitten im Gewirr der Gänge und Felsblöcke, das Licht ausgehen, und wir waren froh, als wir heil wieder draußen im Tageslicht standen.

Man erreicht diese Sehenswürdigkeiten, wie gesagt, von der großen Vallorbe route aus. Die Schlucht, die jene durcheilt, müßte beim Durchmarschversuch eines feindlichen Heeres eine große Rolle spielen. Man hat sich schweizerischerseits für einen solchen Fall vorgesehen. Nicht nur hier, sondern überall, wo es Engpässe gibt an unserer Grenze. Wie diese Sicherungen aussehen, ist natürlich kein Geheimnis mehr: in den Straßenkörper sind in vier bis fünf Reihen einige Dutzend Zementlöcher senkrecht eingebaut. Heute sind sie mit soliden Gußeisendeckeln abgeschlossen, und die Autos fahren ahnungslos darüber. In Notzeiten aber würden schwere Eisenbalken hineingesteckt, die auch den stärksten Tanks den Durchgang verunmöglichten. Diese Eisenbalken sind in nahegelegenen Betonmagazinen in Bereitschaft gehalten. Möge ein gütiges Geschick uns davor bewahren, daß wir sie je gebrauchen müssen!

* * *

Ein glücklicher Zufall hat mich in den Besitz einer alten Schrift, einer interessanten kleinen Monographie der Gegend, geführt. Ein gewisser Lucien Reymond, wohl ein heimatkundiger Pfarrer oder Lehrer, hat sie im Jahre 1860 geschrieben. Mit Interesse versenkte ich mich in die Vergangenheit des Tales, die hier in einem ausführlichen Abschnitt „Histoire de la colonisation" geschildert ist. Welch ein Unterschied von ehemals und heute! Welch ein glücklicheres, reicheres Aussehen der Landschaft! Welch eine höhere Lebenshaltung der Menschen! Aber wie wird sich die Zukunft dieses Grenzlandes gestalten? Wer kann das heute wissen? H. B.

Historische Bilder

Seit einer Reihe von Jahren erfreut uns Herr Gustav Keller, Konservator des Historischen Museums in Thun im Jahresbericht des Schlossmuseums mit wertvollen Bildern, die grossen historischen Wert haben, und meist das alte Thun aus früheren Jahrhunderten wiedergeben. Sehr reich illustriert ausgefallen ist wieder der Jahresbericht 1936, u. a. auch das Glasgemälde in der Kirche von Einigen „Die sieben Bitten des Vaterunser", das uns freundlich zur Veröffentlichung in der „Berner Woche" überlassen worden ist. Dieses Bild, von dem Herr Keller eine Federzeichnung gemacht hat, wird sicher manchen Freund der Kirchenkunst interessieren, und das idyllische Kirchlein am Thunersee in lebhafte Erinnerung bringen.



Gezeichnet von Gustav Keller Thun. 1935. Glasgemälde von Mathis Walter 1563.

Selbstredend weist dieser Jahresbericht wirksam auf das historische Museum im weitausschauenden Zähringerschloss in Thun, das diesen Sommer wieder sehr grosse Beachtung von den Besuchern Thuns findet. Der Warnruf des mutigen Salamon Vögelin über die schamlose Plünderung der Schweiz durch in- und ausländische Altertumshändler hat auch in Thun Widerhall gefunden, wo seit Landamann Lohner der Wunsch bestand, eine öffentliche Sammlung zur Aufbewahrung vaterländischer Altertümer zu errichten, um nach Möglichkeit zu retten und zu Ehren zu ziehen, was von einigem geschichtlichen und künstlerischen Wert ist, „zur Ehre unserer Väter, und zum Nutzen der Mit- und Nachwelt". E. F. B.